

Natur im Fokus : Lebensraumprojekt Ijental-Blässloui in Nesslau

Autor(en): **Gantner, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2016)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Natur im Fokus

Lebensraumprojekt Ijental-Blässloui in Nesslau

Das Ijental im oberen Toggenburg ist ein besonderer Ort. Seltene Tier- und Pflanzenarten kommen hier vor in einer Vielfalt, wie es sie schweizweit kaum mehr gibt. Dank einem Aufwertungsprojekt soll dieses Mosaik aus bäuerlicher Kulturlandschaft und naturnahen Lebensräumen auch in Zukunft (er)lebenswert sein.

Sabine Gantner (Text) und René Güttinger (Fotos)

Kulturlandschaft und unberührte Naturräume

Das Toggenburg verfügt über eine Vielzahl schützenswerter Moore und Moorlandschaften von nationaler Bedeutung. Hier finden sich aber auch weitere für die Biodiversität höchst interessante Naturlebensräume, beispielsweise im Ijental, einem Seitental in der Gemeinde Nesslau. Grundlage für den hohen Naturwert ist ein reichhaltiges Mosaik aus charakteristischen Lebensräumen der traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaft sowie aus nahezu unberührten Naturräumen, wie dem Bergsturzgebiet «Blässloui» an der Nordflanke des Blässchopfs. Seit 2010 läuft in diesem Gebiet das Lebensraumprojekt Ijental-Blässloui. Ziele dieses Natur- und Landschaftsschutzprojektes sind Erhalt und Förderung gefährdeter und ökologisch bedeutsamer Lebensräume. Der vorliegende Beitrag fokussiert sich auf die erste Projektetappe von 2010 bis 2013. In dieser Periode wurden verschiedene Lebensräume mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt genauer unter die Lupe genommen. Es wurden biologische Grundlagendaten erfasst und darauf aufbauend erste Massnahmen definiert, um mit einer ökologisch optimierten Forst- und Landwirtschaft in ausgewählten Lebensräumen die besondere Kulturlandschaft und deren Biodiversität nachhaltig zu fördern.

Vielfältiges Lebensraum-Mosaik

Das Ijental ist im Richtplan des Kantons St. Gallen als Lebensraum-Kerngebiet ausgeschieden und liegt in einer Geotoplandschaft von regionaler Bedeutung. Das Tal wird land- und forstwirtschaftlich genutzt. Zwischen Alpweiden und bewaldeten



Flachmoor von nationaler Bedeutung. Blick taleinwärts Richtung Speermürli.

Hängen liegt in der Talsohle ein wunderschönes Flachmoor von nationaler Bedeutung. Das ganze Ijental liegt im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN-Objekt 1613 «Speer - Churfürsten - Alvier»). Die mit Rindern und vereinzelt Ziegen bestossenen Weiden liegen im Sömmerungsgebiet, während die Moorflächen der sogenannten landwirtschaftlichen Nutzfläche zugeordnet werden. Eine naturräumliche Besonderheit ist das Bergsturzgebiet Blässloui unterhalb des Blässchopfs, wo sich 1800 ein beachtlicher Bergsturz ereignete. Die Spuren dieses Naturereignisses sind bis heute sichtbar. Früher wurde im oberen Bergsturzgebiet sporadisch noch Streu geschnitten. Seit Jahrzehnten findet dort jedoch keine Nutzung mehr statt. Vegetation und Fauna haben diesen Standort ohne nennenswerten Einfluss des Menschen wieder besiedeln können. Solche vom Menschen nicht beeinflusste Speziallebensräume sind im Toggenburg wie auch andernorts in der Schweiz sehr selten geworden. Im oberen Teil des Bergsturzgebietes, wo der Boden immer noch in Bewegung ist, konnten sich bis heute offene Rasen- und Schuttvegetation mit feuchten und trockenen Partien halten. Massive Felsblöcke prägen den offenen Schuttkegel. Hangabwärts, entlang der Geländerunse, dominieren zunehmend Pioniergehölze und Gebüsch. Besonders erwähnenswert ist eine Waldpartie am Fuss des Schuttfächers. Hier wächst ein Pfeifengras-Föhrenwald,



der im Kanton St. Gallen als seltene Waldgesellschaft eingestuft wird. Das Bergsturzgebiet Blässlaui weist entlang seines Höhenprofils eine hohe Struktur- und Lebensraumvielfalt auf. Dies ist eine gute Voraussetzung für eine grosse Artenvielfalt verschiedener Lebensraumspezialisten. In der Talsohle und an den Hängen sind Alpweideflächen mit markanten Trockenmauern von der angrenzenden Moorfläche getrennt. Die enge Verzahnung von Lebensräumen wie Flachmoor, Pfeifengras-Föhrenwald, strukturreichen Kleinflächen im Wald, offenen und felsigen Pionierstandorten sowie Trockenmauern ist aus ökologischer und kulturlandschaftlicher Sicht von besonderem Reiz.

Bergsturzgebiet «Blässlaui» auf der Nordflanke des Blässchopfs.

Lebensraumprojekt Ijental-Blässlaui

Angeregt durch das damalige Uno-Jahr der Biodiversität ist 2010 das Lebensraumprojekt Ijental-Blässlaui aus der Taufe gehoben worden. Erklärtes Ziel des Projektes ist, mit einer noch stärker auf die Natur abgestimmten Bewirtschaftung das ökologische Potenzial des Ijentals besser auszuschöpfen und die Naturvielfalt in diesem Gebiet nachhaltig zu fördern. Die reizvolle, für das obere Toggenburg typische Landschaft soll auch für nachfolgende Generationen als Lebensraum erhalten bleiben. Konkret stützt sich das Projekt auf folgende Säulen ab:

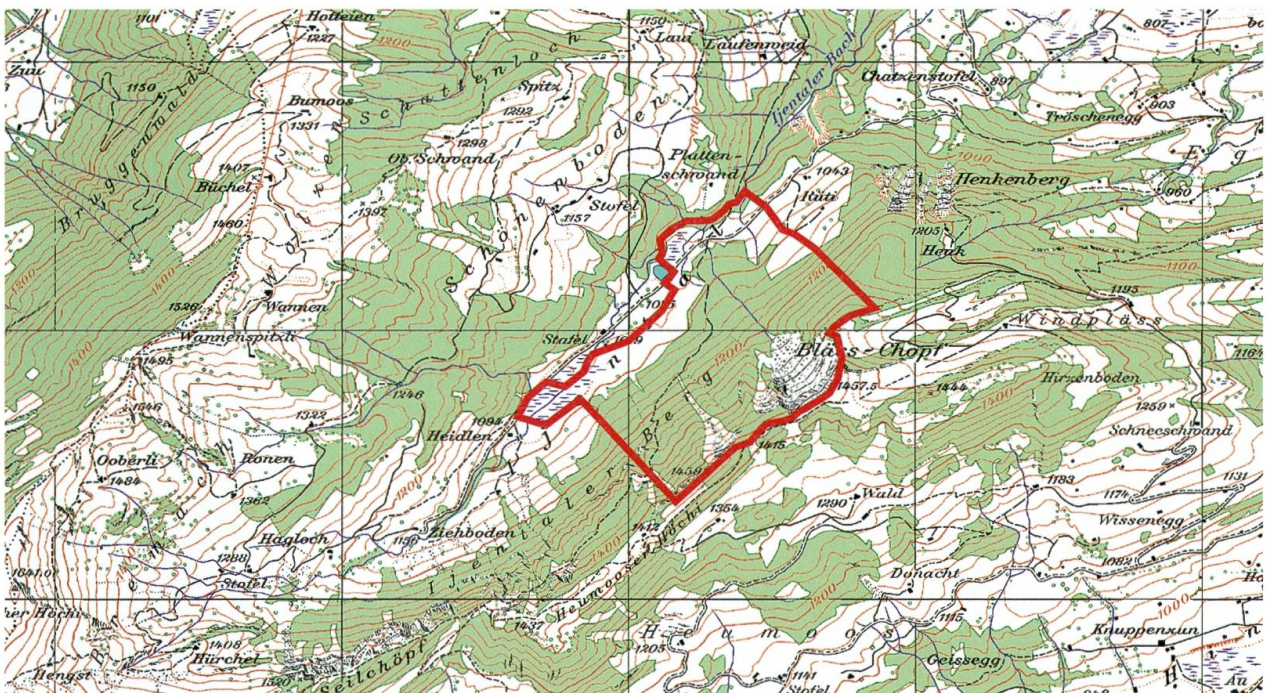
- Erarbeitung von biologischen Grundlagen zu Fauna und Flora: Der Fokus liegt auf dem Nachweis von Arten mit hohem

Gefährdungsgrad, welche im besonderen Masse auf eine naturnahe Bewirtschaftung angewiesen sind.

- Bewertung der Lebensraumsituation aufgrund der erarbeiteten Arteninventare: Vorhandene Gefährdungsfaktoren sollen erkannt und Bewirtschaftungsmassnahmen zur Förderung gefährdeter Lebensräume und Arten formuliert werden.
- Umsetzung von Lebensraumaufwertungen in die Praxis: Massnahmen sollen in enger Zusammenarbeit mit Grundeigentümern, Forstdienst sowie den im Gebiet tätigen Landwirten realisiert werden.

Die Leitung des Projekts liegt bei der «Projektgruppe Blässlauri». Diese besteht aus den eigentlichen Projektbearbeitern, Vertretern der Bewirtschafter sowie Mitgliedern der Ortsgemeinde Nesslau (Grundeigentümerin) und der politischen Gemeinde Nesslau. Die Ortsgemeinde sowie die politische Gemeinde Nesslau übernehmen zusammen die Projektträgerschaft. Die erste Projektetappe ist durch folgende private und öffentliche Institutionen unterstützt worden: Fonds Landschaft Schweiz (LFS), Kanton St.Gallen: Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Kantonsforstamt des Kantons St.Gallen, politische Gemeinde Nesslau sowie Ortsgemeinde Nesslau. Bei der Erfassung von Flora und Fauna kann man auf die ehrenamtliche Mitarbeit mehrerer Personen zählen, welche dank ihren ausserordentlichen Artenkenntnissen eine unentbehrliche Stütze des Projektes darstellen. Der Projektperimeter der ersten Projektetappe liegt vollständig im Grundeigentum der Ortsgemeinde Nesslau.

Der Perimeter der ersten Projektetappe liegt im Grundeigentum der Ortsgemeinde Nesslau. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BAT150145).





Grosse Artenvielfalt

Besonderes Gewicht lag in der ersten Projektetappe auf der Beschreibung von Lebensräumen sowie der Erfassung von Flora und Fauna. Die Feldaufnahmen fanden mehrheitlich im Sommerhalbjahr 2011 statt. Bei der Vegetationsansprache erfolgte die Ausscheidung mithilfe von Luftbildern und Aufnahmen im Gelände. Bei den Artaufnahmen zu Flora und Fauna ging es weniger um die Erarbeitung möglichst kompletter Artenlisten als primär um den Nachweis gefährdeter Arten, welche mit optimierten Bewirtschaftungsmassnahmen gefördert werden sollten. Bei den Feldarbeiten konnte man sich auf ein kompetentes Team von ehrenamtlich tätigen Forschern und Jägern abstützen. Nur so war es möglich, im Rahmen des vorhandenen Budgets in nützlicher Frist eine genügend breite Datenbasis zu gewinnen. Zur Beurteilung des Gefährdungsgrades wurden die vom Bund publizierten Roten Listen sowie die Liste der national prioritären Arten herangezogen. Zur regionalen Gewichtung wurde die Expertenmeinung der Sachbearbeiter mitberücksichtigt.

Trotz der lediglich groben Erfassungsmethodik konnten zahlreiche Pflanzenarten nachgewiesen werden. Wesentlich zu dieser Vielfalt beigetragen hat die bis heute traditionell durchgeführte Streunutzung, dank welcher sich ein buntes Mosaik verschiedenster Pflanzengesellschaften entwickeln konnte. Unterschiedliche Vegetationseinheiten im Flachmoor sind aufgrund des variablen Kleinreliefs und unterschiedlichen Wasserhaushaltes eng ineinander verwoben und bieten dadurch eine Lebensraumvielfalt auf kleinstem Raum. Stellvertretend für die pflanzliche Vielfalt sei die Zahl von 18 Orchideenarten erwähnt. Als besonders populäre und zugleich seltene Orchidee kommt der Frauenschuh noch in stattlicher Anzahl vor. Bei den Tieren umfassen die Beobachtungen 53 Vogel-, 48 Tagfalter- und 16 Heuschrecken-Arten. Weiter wurden 43 Nachtfalterarten sowie

Insektenspezialisten des Entomologischen Vereins Alpstein in Aktion – Nachweis von Schmetterlingen und Heuschrecken mit dem Insektenkescher.

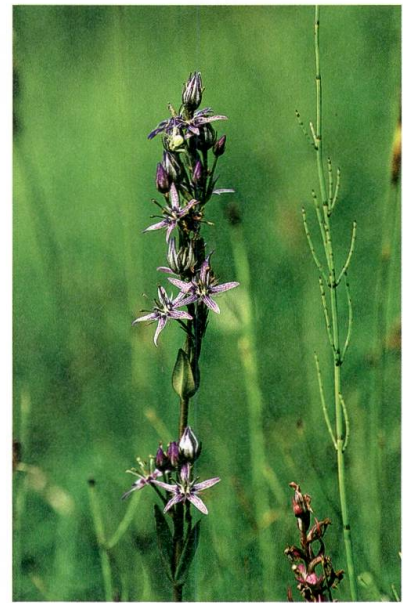
diverse Käfer, Libellen, Ameisen sowie Amphibien, Reptilien und Säugetiere erfasst. Bei Tierbeobachtungen ist allgemein zu berücksichtigen, dass reine Artenlisten noch keine Aussagen über die Beziehungen einer Art zum Fundort zulassen. Wenn beispielsweise die Liste der beobachteten Vogelarten recht lang ist und die meisten Vogelarten im Gebiet tatsächlich auch brüten dürften, enthält die Gesamtliste doch auch Gastvögel, die lediglich während des Zuges Rast im Ijental gemacht oder den Projektperimeter nur überflogen hatten.

Bei den Schmetterlingen enthält die Nachweisliste 13 schutzwürdige Arten, welche vor allem intakte Moorlebensräume, magere Wiesen und Weiden sowie Waldränder und Waldlichtungen bewohnen. Besonders zu erwähnen sind die Arten Grosses Wiesenvögelchen, Sumpfhornklee-Widderchen, Alpen-Perlmutterfalter und Schwarzer Apollo, die alle auf nationaler wie regionaler Ebene stark gefährdet sind. Auch bei den Heuschrecken stehen mit der Sumpfschrecke, dem Sumpfgrashüpfer sowie dem Warzenbeisser drei Arten auf der Roten Liste, welche ebenfalls auf traditionell bewirtschaftete Flächen wie Moore, Wiesen und Weiden angewiesen sind. Bei den Vögeln enthalten die Nachweise sechs schutzwürdige Arten, welche im Ijental auch brüten dürften. Es sind dies Baumpieper, Kuckuck und Turmfalke, welche entweder Bereiche des Flachmoors oder der Alpweiden nutzen. Mit der Ringdrossel sowie dem Auer- und dem Haselhuhn enthält die Liste ebenfalls Arten naturnaher Bergwälder. Von Auer- und Haselhuhn existieren mehrere Beobachtungen vom Ijentaler Berg. Beide Arten werden hier immer wieder beobachtet und pflanzen sich in angrenzenden Gebieten auch fort. Bei den Säugetieren wurden mit Lebendkastenfallen systematisch nach seltenen Spitzmaus- und Mausarten gesucht. Unter den sieben nachgewiesenen Arten ist die Erdmaus eine eigentliche Charakterart des Gebiets, da sie offene Feuchtflächen sowie Gewässerufer und schattige Waldränder besiedelt. Hervorzuheben ist der Fang der seltenen Kleinwühlmaus, von welcher gesamtschweizerisch nur sporadische Nachweise vorliegen. Weitere bemerkenswerte Säugetiervorkommen betreffen die gefährdeten Arten Luchs, Iltis und Feldhase. Der Höhenlage entsprechend wurden lediglich drei Amphibienarten nachgewiesen: Erdkröte, Grasfrosch und Bergmolch. Überraschend war dabei der Nachweis der zunehmend gefährdeten Erdkröte. Mit der Waldeidechse wurde bei den Reptilien nur eine einzige Art nachgewiesen. Als Fazit aus den Arterfassungen geht klar hervor, dass das Ijental eine überraschend grosse Artenvielfalt

aufweist und dabei auch etliche gefährdete und seltene Arten beherbergt, welche in der Schweiz an vielen Orten verschwunden sind.

Flachmoor – farbenprächtiger Lebensraum

Das national bedeutende Flachmoor ist in der Talsohle des Ijentals der prägende naturnahe Lebensraum. Dominierende Vegetationseinheit ist das sogenannte Davallseggenried, das in Flachmooren der nördlichen Kalkalpen die typische Pflanzengesellschaft darstellt. Charakteristisch ist die niedrigwüchsige und dichte Vegetation. Aufgrund des geologischen Ausgangsgesteins, der Nagelfluh-Molasse, ist der Kalkgehalt in Boden und Grundwasser relativ hoch, was kalkliebenden Seggenarten



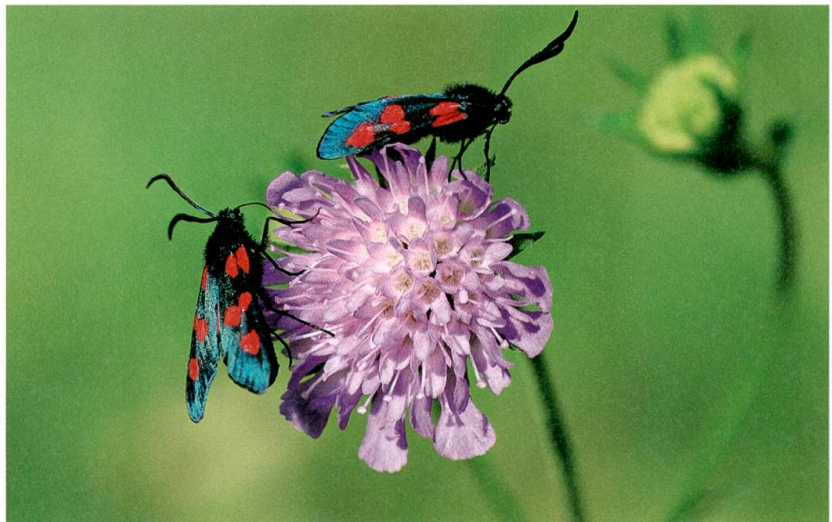
und andern Blütenpflanzen sowie vor allem auch vielen Orchideen zugute kommt. Das Davallseggenried zeigt sich im Laufe des Jahres immer wieder in neuem Blütenkleid. Während im Frühsommer die Mehlsprimel flächendeckend dominiert, prägen ab Mitte Juni das Breitblättrige Wollgras und typische Kleinseggen wie Davall-, Gelb- und Hirsesegge das Erscheinungsbild. In den zentralen, kalkärmeren Bereichen kommt die Rasige Haarbirse vor. Erst spät im Sommer gegen Ende der Vegetationsperiode entwickelt der im Gebiet nur vereinzelt gefundene Moorenzian seine Blütenstände. Obwohl viele der hier vorkommenden Orchideenarten in den entsprechenden Lebensräumen noch gut verbreitet sind, sind deren hohe Anzahl an Exemplaren und grossflächige Verbreitung doch sehr bemerkenswert. So ist die gesamtschweizerisch gefährdete, vom Wuchs her unschein-

Kleinseggenried mit Breitblättrigem Wollgras, *Eriophorum latifolium*, und Moorenzian, *Swertia perennis* (Zielart).

Einorchis, *Herminium monorchis*,
und Grosses Wiesenvögelchen,
Coenonympha tullia (Zielart).



Sumpfhornklee-Widderchen,
Zygaena trifolii (Zielart).



bare Einorchis besonders zahlreich präsent. Die Einorchis liebt Kalk und kommt nicht nur in Flachmooren vor, sondern auch in Magerwiesen, Magerrasen und Alpweiden. In vielen Gebieten der Schweiz ist sie verschwunden, weil sie empfindlich auf zu frühe und intensive Beweidung und Düngung reagiert. Im Toggenburg kommt die Einorchis in den Kleinseggenrieden noch relativ häufig vor. Bei der Tierwelt besonders hervorzuheben ist der überraschende Fund des stark gefährdeten Grossen Wiesenvögelchens, welches seine gesamtschweizerische Hauptverbreitung im obersten Toggenburg hat. Die Art wurde in einer Teilfläche mit dichtem Wollgrasbestand entdeckt. Der Einzelnachweis im Ijental ist bemerkenswert, stellt er doch einige der wenigen Nachweise ausserhalb des Kerngebiets in der Gemeinde Wildhaus-Alt St. Johann dar. Nicht minder besonders

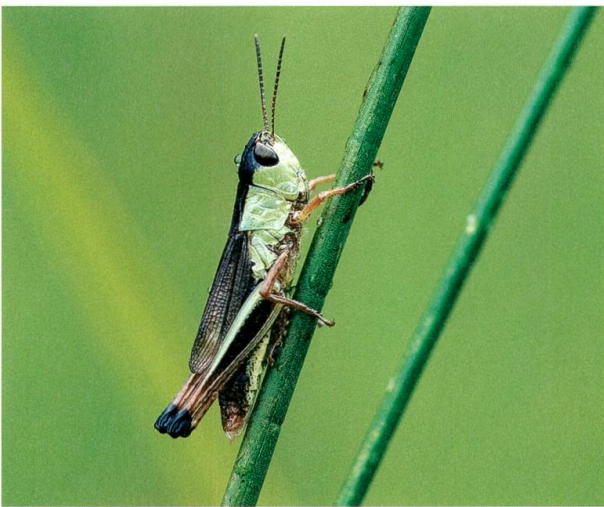
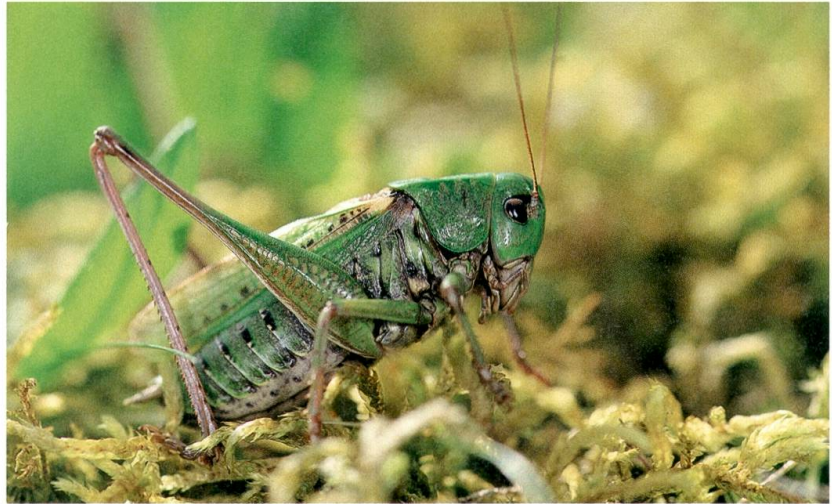
ist das Vorkommen des Sumpfhornklee-Widderchens, welches bevorzugt in Feuchtlebensräumen wie Kleinseggenrieden und Pfeifengraswiesen lebt. Raupenpflanzen sind der Gemeine Hornklee und der namensgebende Sumpfhornklee.

Feuchtwiese – dank Streuenutzung ein Orchideen- und Heuschreckenparadies

In den kalkärmeren Moorbereichen, unmittelbar verzahnt mit den anderen Moor- und Feuchtwiesentypen, findet man Pfeifengraswiesen. Diese gedeihen auf wechselfeuchten Standorten, wo das Grundwasser im Frühling teilweise bis an die Oberfläche reicht, im Spätsommer dann aber absinkt, so dass die oberen Bodenbereiche zunehmend trockener werden. Die Vegetation der Pfeifengraswiesen ist besonders artenreich und für die Fauna von grosser Bedeutung. Prägend ist vor allem das Pfeifengras, welches im Spätsommer der Wiese einen rot-bräunlichen Charakter verleiht. Der Schwalbenwurz-Enzian als Spätblüher kommt zahlreich vor im Gebiet. Als typische Pflanzen können auch der Weide-Alant oder das häufig im Ried vorkommende Abbiskraut (Teufelsabbis) beobachtet werden. Pfeifengraswiesen sind das Ergebnis einer nachhaltigen Streuenutzung. Ohne die regelmässige Mahd würden diese Standorte innert weniger Jahre verbuschen und verwalden. Besonders den Waldrän-

Pfeifengraswiese im Hochsommer mit typischer Färbung.





Warzenbeisser, *Decticus verrucivorus* (ganz oben). Bitte nicht anfassen: Sein Name ist Programm.

Sumpfgrashüpfer, *Chorthippus montanus*, und Sumpfschrecke, *Stethophyma grossum* (Zielart).

dern sowie Entwässerungsgräben entlang erstrecken sich nährstoffreichere Feuchtwiesen. Kennzeichnend sind grossblättrige Kräuter mit üppigem Wachstum. Typische Vertreter sind die Sumpfdotterblume und die Trollblume. Sie blühen recht früh und verleihen diesem Feuchtwiesentyp im Frühsommer einen blütenreichen gelben Aspekt. Der Übergang zum Hochstaudenried ist oft fliessend. Die etwas trockeneren Bereiche zeigen an wenigen Stellen eine Tendenz zur Ausbildung von Trockenrasen. Weitere typische Pflanzen sind der weissblühende Eisenhutblättrige Hahnenfuss, die Kohl-Kratzdistel und die Waldsimse. Bei den Insekten zählen die gefährdeten Sumpfgrashüpfer und Sumpfschrecke zu den ausgesprochenen Feuchtgebietsbewohnern. Der Sumpfgrashüpfer ist im Flachmoor flächendeckend verbreitet und die Charakterart schlechthin. Er kommt im Toggenburg in intakten Mooren noch zahlreich vor. Von der stark gefährdeten Sumpfschrecke existiert bis jetzt lediglich ein Nachweis aus der Umgebung des Rieds. Ob es sich um ein zugewandertes oder bodenständiges Individuum handelt

hat, ist ungewiss. Diese Heuschrecke benötigt für die Eiablage feucht-nasse Moorflächen, in denen es auch im Winter genügend feucht bleibt und dadurch die Eier vor winterlicher Austrocknung geschützt bleiben. Der ebenfalls in gewissen Moorbereichen vorkommende, rund daumengrosse Warzenbeisser lebt hingegen auch in trockeneren Magerwiesen und Weiden. Die Nachweise des Warzenbeissers verteilen sich dementsprechend über das Flachmoor sowie die angrenzenden Alpweiden. Weil er als eine der grössten Heuschrecken im Frühsommer viel Wärme benötigt, findet man ihn bevorzugt in Lebensräumen mit kurzer und lückiger Grasnarbe. Im Toggenburg werden die Streuflächen an vielen Orten bereits am 1. September, dem gesetzlich vorgeschriebenen frühesten Schnittzeitpunkt, grossflächig und in einem Durchgang abgemäht, so dass viele Riedbewohner innert Tagesfrist ihren Lebensraum verlieren. Die Streuwiesen verändern sich durch die Streumahd abrupt von hochgrasigen, strukturreichen Lebensräumen zu kurzrasigen Flächen. Im Ijental mit seinen vielen Streuparzellen und Bewirtschaftern erfolgt die Streumahd bis heute «flickenteppichartig» verteilt über mehrere Wochen. Dank dieser mosaikartigen Streumahd finden Heuschrecken und andere Riedbewohner bis in den Oktober hinein ungemähte Riedinseln vor, in denen sie sich bis weit in den Herbst noch aufhalten und fortpflanzen können. Eine grossflächige, einheitliche Mahd würde die Fortpflanzungsperiode merklich verkürzen und wohl rasch zu einer geringeren Heuschreckendichte führen.

Besonders spannend ist das Vorkommen zweier Hirschsuhlen inmitten des Flachmoors. Diese stellen natürlich entstandene, temporäre Tümpel dar und eignen sich aufgrund ihrer



Hirschsuhle mitten im Ried.

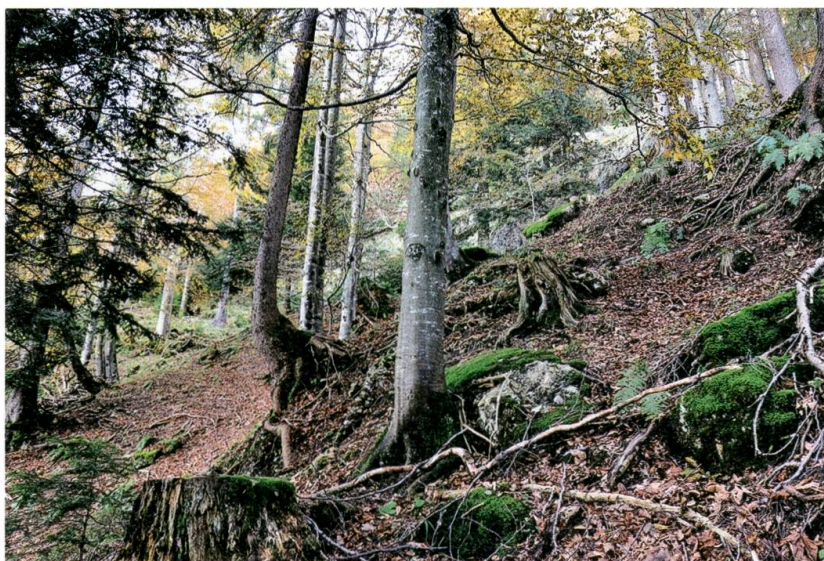


Kleinwühlmaus, *Pitymys subterraneus*, und Baumpieper, *Anthus trivialis*. Foto: Rolf Kunz.

raschen Erwärmung und ihres mehrwöchigen Wasserstandes als Laich- und Larvengewässer für Grasfrosch und Bergmolch. Die Bedeutung von Kleinstrukturen im Umfeld des Rieds unterstreicht auch der Nachweis der seltenen Kleinwühlmaus. Sie bevorzugt naturnahes Grasland in mittleren bis alpinen Hochlagen, wo sie offenbar gerne strukturreiche «Randstandorte» und Feuchtflächen bewohnt. So ist es wenig erstaunlich, dass die Fangstelle im Ijental bei einem verwitterten Strunk einer ehemaligen Wettertanne mitten im Ried liegt. Auch bei den schutzwürdigen Vogelarten finden wir mit Baumpieper und Kuckuck zwei Arten, die naturnahe Wiesen und Weiden sowie Moorflächen bevorzugen. Der Kuckuck lebt gerne in gebüschreichen Riedlebensräumen. Als Brutschmarotzer ist er im Ijental auf das Vorkommen von Bachstelze, Hausrotschwanz und Baumpieper angewiesen. Die Präsenz dieses relativ grossen Vogels, der sich hauptsächlich von Raupen ernährt, wird von einem ausreichenden Falterangebot mitbestimmt. Streuwiesen, Hochstaudenfluren und magere Bereiche auf den Alpweiden spielen hierbei eine wichtige Rolle. Moore sowie extensiv bewirtschaftete Wiesen und Weiden sind auch wichtige Lebensräume für den Baumpieper. Als Bodenbrüter benötigt er trockene, ungestörte Stellen als Neststandort. Für die Aufzucht wichtig ist ein ausreichendes Angebot an Insekten und anderen Kleintieren, welche er in mageren Wiesen und Weiden erbeutet.

Naturnaher Wald – Lebensraum für Auerhuhn und Frauenschuh

Über die Hälfte des Projektperimeters ist Wald, wovon 99 Prozent dem sogenannten Tannen-Buchen-Wald zuzuordnen sind. Der typische Tannen-Buchen-Wald ist weniger von floristi-



Auerhuhn, *Tetrao urogallus* (Zielart), und Haselhuhn, *Bonasa bonasia* (Zielart).

Typischer Tannen-Buchen-Wald.

scher Bedeutung, dafür jedoch ein idealer Lebensraum für zahlreiche Vogelarten. Am Ijentaler Berg finden wir im mittleren und stellenweise recht steilen Hangbereich die typisch ausgeprägten wüchsigen Tannen-Buchen-Wälder vor. In den lichter Partien wachsen in der Krautschicht besonders Alpendost und Frauenfarn. In den oberen Hanglagen, wo der Wald zunehmend lockerer und stufiger wird, kommen auf dem wechselfeuchten Untergrund spezielle Varianten des Tannen-Buchen-Walds vor. Gerade diese lockeren und offenen Waldpartien mit guter Besonnung sind für Auerhuhn und Haselhuhn günstige Lebensräume. Die beiden Waldhuhnarten stellen deshalb typische Zielarten bei der Förderung vielfältig strukturierter, mit Lichtungen durchsetzter Waldflächen dar. Reich strukturierte Waldpartien finden sich vor allem im Streifen zwischen dem Grat vom Speermürli zum Blässchopf und einer Höhenlinie von rund 1250 Meter über Meer, einem Gelände mit zahlrei-



Schwarzer Apollo, *Parnassius mnemosyne* (Zielart), und Alpen-Perlmutterfalter, *Boloria thore* (Zielart). Fotos: Bruno Keist.

chen Ausbruch- und Anrisstellen. Es sind diese oberen Lagen, welche sich besonders als Sommereinstand für Auer- und Haselhuhn eignen. Die aufkommenden Jungwälder und Jungwaldgruppen bilden, im Mosaik mit den Altbeständen und offenen Wiesenflächen, günstige Bedingungen für die Jungenaufzucht. In der unmittelbaren Umgebung liegen zudem ausgewiesene Auerhuhn-Kerngebiete im Bereich von Heumoos, Perfiren und Schönenboden. Am Ijentaler Berg sind im unteren Bereich die Waldstrukturen für beide Raufusshühner schlecht geeignet. Die flächige Verjüngung im Unterwuchs von Buchen und Eschen erschwert die Zugänglichkeit und mindert das Nahrungsangebot. Einzig entlang eines Maschinenweges bietet die üppige Himbeervegetation leicht verfügbare Nahrung. Ebenfalls eine Charakterart des aufgelockerten Bergwaldes ist der stark gefährdete Alpen-Perlmutterfalter, der gerne feuchtes Gelände im Umfeld von Waldlichtungen und Waldrändern besiedelt. Auch der ebenfalls stark gefährdete Schwarze Apollo zeigt eine ähnliche Bindung an seinen Lebensraum. Es sind dies gebüschreiche Waldsäume mit daran angrenzenden naturnahen Wiesen und Weiden. Dieser Falter bevorzugt bei der Nektaraufnahme blaue und rote Blüten und als Raupenfutterpflanze den Lerchensporn.

Eine grosse Besonderheit stellt der im Toggenburg seltene Pfeifengras-Föhrenwald dar, welcher am Fuss des Blässluischuttfächers stockt. Trotz seinem kleinräumigen Vorkommen beherbergt er eine charakteristische Pflanzengarnitur. Während im Ijental die meisten Orchideen in den Streuflächen gedeihen, wächst hier an warmen, lichten Stellen der Frauenschuh in grosser Zahl. Das imposante Frauenschuhvorkommen ist in diesem Waldbereich besonders schön ausgeprägt. Da es in der Schweiz immer weniger Frauenschuh-Standorte gibt, ist es ein wichtiges

Ziel des Projekts, die Lebensraumqualität für diese gefährdete Orchidee zu fördern. Hierzu wurde als Erstes eine grobe Bestandesaufnahme durchgeführt, bei welcher der Frauenschuh an 26 Stellen nachgewiesen werden konnte. Die Aufnahmen bestätigten die Präferenz für wärmebegünstigte, lichte Stellen im Wald und am Waldrand. In solchen Waldbereichen finden auch die Waldameisen gute Bedingungen vor. Denn sie benötigen für ein gutes Gedeihen ihrer zum Teil mächtigen Haufen täglich mindestens zwei Stunden direktes Sonnenlicht. Die im Projektgebiet erfassten Haufen stammen alle von der Starkgeborsteten Gebirgsameise. Sämtliche Waldameisen und deren Haufen sind bundesrechtlich geschützt.



Frauenschuh, *Cypripedium calceolus* (Zielart), in lichtem Pfeifengras-Föhrenwald.

Bergsturzgebiet – Lebensraum in stetem Wandel

Das Bergsturzgebiet Blässloui zeigt ein breites Lebensraumspektrum. So wird auf dem Boden ständig Material ab- und umgelagert. Deshalb können sich an solchen Lagen nur Pflanzen etablieren, die sich an instabile Verhältnisse mit speziellen Wurzelsystemen und Wuchsformen anpassen können. Unterhalb der Abbruchfläche am Blässchopf, die aus felsigen Nagelfluh- und Sandsteinschichten besteht, haben sich Steinschutt- und Geröllfluren gebildet. Hier finden sich grobe Geröllmaterialien neben feinerdereichen Ablagerungen, dazwischen immer wieder grüne Felsbänder und Absätze, auf denen natürliche Rangesellschaften wachsen. Dies hat zur Folge, dass feuchtere und trockenere Standorte unmittelbar nebeneinander vorkommen. Am Fuss der Blockschuttfluren tritt Hangwasser an die Oberfläche, oft begleitet von kalkliebenden Moosen. An diesen Stellen sind teilweise Ansätze einer «Quellflur» zu beobachten. Neben diesen feuchten Standorten wachsen auf den Felsen und an erhöhten Stellen trockenheitsresistente Pflanzen. Ein häufiger Frühlingsbote ist die Aurikel, auch Fluhblümchen genannt. Durch die im Sturzgebiet bestehende Nordwest-Exposition bestehen klimatisch eher kühle Verhältnisse mit langen Schatten-

Unberührter Lebensraum im Bergsturzgebiet am Fuss des Blässchopfs.





und Schneeperioden. Somit siedeln sich auch Pflanzen an, die sonst höhenmässig erst in subalpinen Lagen anzutreffen sind. Hierzu gehört zum Beispiel der kalkliebende Rispen-Steinbrech. Im nach unten allmählich flacheren und stabileren Bereich des Bergsturzgebietes ist eine langsame Wiederbewaldung festzustellen. Dominant ist hier der Fichtenaufwuchs. Aufgrund der oben erwähnten extremen Witterungsbedingungen und der lokalen Bodenbewegungen weisen viele Jungfichten einen Krüppel- beziehungsweise Bonsaiwuchs auf. Hinzu kommt der Verbiss durch das Wild. Die Analyse einer schon abgestorbenen «Bonsai-Fichte» ergab bei einer Wuchshöhe von zirka dreissig Zentimetern und einem Stammdurchmesser von vier Zentimetern ein stattliches Alter von rund vierzig Jahren. Neben der Fichte zeigen auch der Gewöhnliche Seidelbast und die Behaarte Alpenrose ausgeprägten Kümmerwuchs.

Bonsaiwüchsige Fichte,
Picea abies, im Bergsturzgebiet.

Stamm-Querschnitt einer rund
40-jährigen «Bonsai-Fichte».
Foto: Markus Wortmann.

Trockenmauern und Alpweiden – naturnahes Sömmerungsgebiet

Die Trockenmauern, die sich im Perimeter der ersten Projekt-
etappe über eine Länge von 850 Metern erstrecken, sind im
gesamten Ijental ein markantes und typisches Landschaftsele-
ment. Durch die zahlreichen Versteckmöglichkeiten zwischen
den Steinen sowie die rasche Erwärmung durch die Sonne sind
sie wichtige Lebensräume für viele Pflanzen und Tiere. Die auf-
fälligste Mauerbewohnerin ist sicherlich die Waldeidechse, von
welcher Individuen aller Altersklassen in hoher Dichte zu beob-
achten sind. Obwohl die Art auch abseits der Trockenmauern
im Flachmoor, an Bachufern, am Waldrand und in langgrasigen



Markante Trockenmauer zwischen Flachmoor und Alpweide.

Wiesen gefunden werden kann, sind die Trockenmauern wohl der zentrale Lebensraum. Denn bereits bei schwachem Sonnenschein erwärmt sich das Mauerwerk rasch und hilft so der wechselwarmen Waldeidechse zum Aufheizen ihres Körpers auf Betriebstemperatur. Auch wenn die Art auf nationaler Ebene als nicht gefährdet eingestuft wird, sieht dies auf regionaler Ebene anders aus. Denn die Waldeidechse leidet im unteren Toggenburg seit Jahrzehnten unter einem schleichenden Rückgang. Im Ijental sind Erhalt und Unterhaltspflege der Trockenmauern nicht nur in ökologischer Hinsicht wünschenswert. Denn diese sind auch aus kulturlandschaftlicher Sicht ein bedeutendes Element der alpwirtschaftlichen Kultur und zudem als Weidebegrenzung auch heute noch von Nutzen. In der offenen Kulturlandschaft fühlt sich im Ijental auch der Turmfalke wohl. Dass er im Gebiet auch brütet, bestätigt ein schöner Nachweis von 2011. So konnten Mitte Juli im Raum Stofel Elternvögel bei der Fütterung ihrer Jungen beobachtet werden. Die immer noch traditionell bewirtschafteten Alpweiden sind mit Sicherheit gute Jagdgründe für den Mäusespezialisten, indem er hier im Sommerhalbjahr seiner Hauptbeute, den Wühlmäusen, nachstellen kann. Jedoch frisst der Turmfalke auch grosse Insekten wie Heuschrecken, die er am ehesten in den Streuflächen erbeutet. Als Brutlebensraum gut geeignet sind beispielsweise die Felswände im Bergsturzgebiet des Blässchopfs.



Lebensraumaufwertung und Zielarten

Gefährdungspotenziale für solche Lebensgemeinschaften entstehen in einer Kulturlandschaft vor allem durch eine naturferne, intensive Bewirtschaftung. Wie wir gesehen haben, beherbergt das Ijental eine besondere Flora und Fauna, die teilweise hoch spezialisiert sind und deshalb besonders sensibel auf eine Gefährdung ihrer Lebensräume reagieren. Für die ökologisch aufzuwertenden Lebensräume sind im Projekt stellvertretend neun Zielarten bestimmt worden. Die Auswahl konzentriert sich auf typische Ried-, Wald- und Waldrandbewohner. Diese Arten sind allesamt gefährdet und gleichzeitig gute Indikatoren, da sie hohe Ansprüche an intakte Lebensräume stellen. An ihren Bedürfnissen orientieren sich letztlich Vorschläge zur Lebensraumverbesserung. Durch den Erhalt und die Förderung der Lebensräume dieser neun Zielarten wird auch das Überleben zahlreicher weiterer Tier- und Pflanzenarten garantiert. Trockenmauern stellen ebenfalls interessante und vielfältige Lebensräume dar und sind zudem charakteristisch für die Kulturlandschaft des Ijentals. Daher verdienen auch sie spezielle Beachtung. Allerdings sind in der ersten Projektetappe die Trockenmauern nicht bearbeitet worden. Hier müssen zuerst die nötigen Grundlagen erarbeitet und ein allenfalls nötiger Aufwertungsbedarf eruiert werden, bevor konkrete Massnahmenvorschläge zu thematisieren sind.

Riedbewirtschaftung mit Altstreuinseln

Viele riedbewohnende Pflanzen und Tiere reagieren sehr rasch auf ungünstige Standortveränderungen, weshalb die Bewirtschaftung der Streuflächen grundsätzlich mit GAÖL-Verträgen geregelt wird (GAÖL – Gesetz über die Abgeltung ökologischer

Waldeidechse, *Zootoca vivipara*,
und Turmfalke, *Falco tinnunculus*.



Streunutzung im Ljental und Streumahd mit Balkenmäher.



Leistungen). Als wesentlicher Faktor in den Riedwiesen beeinflusst der auf 1. September festgelegte Schnittzeitpunkt die ökologische Vielfalt von Fauna und Flora. Damit können sich auch spätblühende Pflanzen bis zur Samenreife entwickeln. Um Rückzugsräume für die Fauna zu erhalten, ermöglicht zum Beispiel das Stehenlassen von Streubeständen vielen Kleintieren, ihre Entwicklungszyklen zu vollenden. Diese Massnahme dient primär dazu, die Riedflächen oder Teile davon so lange wie möglich im Jahr als funktionierenden Lebensraum zu erhalten. Von einer «einjährigen Streubrache» würden primär die Zieler-

ten Grosses Wiesenvögelchen und Sumpfschrecke profitieren. Das Vorkommen des Grossen Wiesenvögelchens ist eng mit dem Vorkommen von Wollgräsern verknüpft, welche den Raupen als Nahrungspflanze dienen. Die Altstreuiseln braucht der Falter auch, damit seine Raupen im dritten bis vierten Entwicklungsstadium an diesen Stellen überwintern können und die feuchtebedürftigen Eier den Winter über nicht austrocknen. Im Perimeter wird das Stehenlassen von Altstreuiseln im Moment noch nicht angewandt. Deshalb wäre es wünschenswert, die Bewirtschaftung der Riede gezielt auf das Vorkommen dieses hochgefährdeten Tagfalters abzustimmen. Fachleute empfehlen das Stehenlassen einjähriger Streubrachen mit einem jährlichen Flächenanteil von 20 Prozent. Im Rahmen der neu zu erstellenden GAÖL-Verträge sind mit den einzelnen Bewirtschaftern zudem weitere Empfehlungen zu regeln, zum Beispiel die Pflege der Entwässerungsgräben oder ein spiralförmiges Mähen von innen nach aussen, damit Insekten und andere Tiere flüchten können.

Wald und Waldrand auflichten

Mit gezielten forstwirtschaftlichen Massnahmen sollen im Waldesinnern vermehrt wieder Lichtungen und lockere Baumbestände sowie am Waldrand unregelmässige Gebüschsäume geschaffen werden. Das Auflichten von Waldsäumen durch die Ausgestaltung mit Buchten gibt Raum und Licht und fördert das Aufkommen verschiedenster Sträucher. Die Auflösung des Waldrands erhöhte zudem die Strukturvielfalt und schafft eine bessere Verzahnung von Offenland und Wald. Zudem wird die Beschattung der Rietflächen reduziert. In Kombination mit angrenzenden mageren Wiesen und Weiden sind gebüschreiche Waldsäume wichtige Lebensräume für den Schwarzen Apollo und den Alpen-Perlmutterfalter. Beim Alpen-Perlmutterfalter ist davon auszugehen, dass er nebst den Waldrandauflichtungen am Rand des Flachmoors auch von Waldauslichtungen profitieren wird. Beim Schwarzen Apollo ist bekannt, dass er sehr kleinräumig und niemals über eine grössere zusammenhängende Fläche verteilt vorkommt. Er ist vermutlich darauf angewiesen, dass er die ihm behagenden Lebensraumbedingungen auf kleinster Fläche vorfindet. Hier wäre als eine Massnahmenpriorität festzulegen, so dass Waldrandauflichtungen vor allem dort erfolgen sollten, wo konkrete Beobachtungen des Schwarzen Apollos gemacht wurden. Im Umfeld grösserer Frauenschuh-Bestände soll die Beschattung durch die Waldbäume oder dichte

Strauchvegetation reduziert werden. Für eine positive Populationsentwicklung des Frauenschuhs ist allerdings eine kontinuierliche Waldpflege nötig. Die Wuchsorte sind im Frühjahr oder Frühsommer unbedingt dauerhaft zu markieren, um die Hiebmassnahmen im Winter mit Rücksicht auf das Pflanzenvorkommen durchzuführen. Bei Bestandesauflichtungen sind vor allem Lichtbaumarten wie Esche und Föhre zu fördern. Der Überschirmungsgrad an solchen Stellen sollte höchstens 70 Prozent erreichen. Eine verdichtende Nadelstreuaufgabe auf dem Oberboden kann wegen der Säureanreicherung den Wuchsort für den kalkliebenden Frauenschuh negativ beeinflussen. Daher ergibt ein Räumen des anfallenden Astmaterials Sinn. Die Bestäubung des Frauenschuhs erfolgt vor allem durch Sandbienen, die als Erdbewohner schütter bewachsene Rohbodenbereiche mit Sand, sandigem Lehm und Schluff in einer maximalen Distanz von 500 Metern zu den Frauenschuhwuchsorten benötigen. Daher sollten Rohbodenstandorte unbedingt erhalten werden. Das Bergsturzgebiet bietet hierfür geeignete Standorte. Eine positive Wirkung in diesem Bereich lässt sich auch erzielen, indem einzelne Wurzelsteller gefällter Bäume herausgezogen und umgekippt bleiben. Im oberen Waldbereich des Ijentaler Bergs kommen verschiedene forstliche Massnahmen zugunsten des Auerhuhns infrage. So sind die Verjüngungsgruppen grosszügig freizustellen, damit eine den Hühnern behagende tiefe Beastung erhalten bleibt. Auf den Geländerippen sind durch grössere Öffnungen zur Verbesserung des Nahrungsangebots die Entwicklung der vorhandenen Heidelbeere sowie die Verjüngung von Nadelholz zu fördern, ebenso Stellen mit Verjüngungsansätzen. Rottenartige Baumgruppen bieten für Küken führende Auer-



Frisch aufgelichteter Waldrand.



hennen geeignete Unterschlupfmöglichkeiten. Bei der Umsetzung der Massnahmen sind Naturgefahrenprozesse wie Schneerutsche, Murgang und Steinschlag zu berücksichtigen, um Schäden am Wald zu verhindern. Bereits in der ersten Projektetappe sind erste forstliche Massnahmen umgesetzt worden. So wurden auf einer Gesamtlänge von gut 500 Metern zwei Wald­ränder aufgewertet und mit zwei Auflichtungsschlägen knapp 600 Aren neue Waldlichtungen geschaffen. Von diesen Eingriffen, welche in erster Linie auf die Ansprüche des Auerhuhns abzielen, sollten auch weitere Arten wie das Haselhuhn profitieren.

Neu geschaffene Waldlichtung (Seilschlag). Foto: Markus Wortmann.

Trockenmauern erhalten

Die Trockenmauern sind optisch das dominierende Strukturelement im Perimeter. Erhalt und Pflege dieser Bauwerke sind aus ökologischer und kulturlandschaftlicher Sicht von grosser Bedeutung. An vielen Stellen der Mauern verwittern die Steine und zerfallen zusehends. Zudem ist das Mauerwerk oft nicht mehr intakt und wird stellenweise von Hochstauden und Eschen überwuchert. 2011 wurden bereits 70 Meter Trockenmauer saniert – als Ausgleichsmassnahme für den Ausbau des Wasser­rückhaltebeckens des Kraftwerks Nesslau der Robert Fuchs AG. Grundsätzlich ist die Erstellung eines Sanierungskonzepts für die Trockenmauern anzustreben. Allerdings müssen dazu die



Sanierungsbedürftiger Abschnitt einer Trockenmauer.

Trockenmauern in ihrem Zustand erfasst und beurteilt werden. Bei mehr oder weniger intaktem baulichem Zustand können Trockenmauern auch heute noch ihrem ursprünglichen Zweck gemäss als Weideabgrenzung genutzt werden.

Öffentlichkeitsarbeit

Seit Beginn ist es den Projektverantwortlichen ein grosses Anliegen gewesen, die Bevölkerung über die Entwicklung des Projekts zu informieren. Mit regelmässig erscheinenden Zeitungsartikeln, gezielten Exkursionen für Behörden und Vereine sowie öffentlichen Veranstaltungen für die Bevölkerung wird diesem Anliegen Rechnung getragen. Fachlich anregend war in diesem Zusammenhang eine Veranstaltung, bei welcher im Rahmen eines Weiterbildungskurses den Mitarbeitenden des kantonalen Landwirtschaftsamtes und der Landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft das Lebensraumprojekt Ijental-Blässlauri näher vorgestellt werden durfte. Zentral für das Projekt war zudem eine Informationsveranstaltung für die Bewirtschafter, welche anlässlich der Pächterversammlung der Ortsgemeinde Nesslauri stattfand. Dabei konnten den Bewirtschaftern die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der ersten Projektetappe präsentiert und das Interesse und die Möglichkeiten für weiterführende ökologische Bewirtschaftungsmass-



nahmen ausgelotet werden. Dieser Anlass legte einen wichtigen Grundstein für die weitere Erarbeitung von Massnahmenvorschlägen, vor allem hinsichtlich einer ökologisch optimierten Riedbewirtschaftung.

Öffentlichkeitsarbeit ist ein zentrales Anliegen. Exkursion für die Nesslauer Bevölkerung.

Ausblick auf die zweite Etappe – das Projekt geht weiter

Die erste Projektetappe hat wesentliche, zum Teil auch überraschende Erkenntnisse gebracht, doch konnten bisher nicht alle Problemfelder bis zur Lösungsreife bearbeitet werden. Motiviert durch das positive Feedback vonseiten der Geldgeber und Bewirtschafter werden von 2014 bis 2016 in einer zweiten Projektetappe die begonnenen Arbeiten nun fortgesetzt. Der Projektperimeter umfasste bis anhin nur ein vergleichsweise kleines Gebiet. Mit der zweiten Etappe ist dieser nun auf das ganze Ijental ausgedehnt worden. Zusätzliche Unterstützung erfährt das Vorhaben durch die Dr.-Bertold-Suhner-Stiftung sowie die als Grundeigentümerinnen neu hinzugekommenen Ortsgemeinde Krummenau und Alpkorporation Bremach. Die Aufwertung der Lebensraumschwerpunkte Ried, Wald und Waldrand sowie neu auch der Trockenmauern steht im Fokus der zweiten Projekt-Etappe. Mit forstlichen Eingriffen werden weitere Waldflächen und Waldränder aufgelichtet. Bei der Ried-

bewirtschaftung wird gemeinsam mit den Bewirtschaftern und Behörden angestrebt, die erarbeiteten Massnahmenvorschläge vertraglich zu regeln und danach auch umzusetzen. Im erweiterten Projektperimeter befinden sich nun rund fünf Kilometer Trockenmauern. Das dazugehörige Inventar wird überarbeitet und ein Sanierungskonzept erstellt. Daneben sollen die bereits erhobenen Grundlagen zu besonders seltenen Zielarten gezielt ergänzt werden. Die Projektverantwortlichen hoffen, mit der Weiterführung dieses spannenden Naturschutzprojektes das ökologische Potenzial des Ijental noch besser auszuschöpfen und damit die Biodiversität in diesem Gebiet nachhaltig zu fördern.